

die von seinem 2. Abt Gerhard für Heinrich II. angefertigten Prachtkodizes¹ sondern auch die wiederentdeckte nach Hirsauer Plänen erbaute Säulenbasilika.

Thaddäus Siber als Ordensmann.

Von Dr. P. Laurentius Hanser, O.S.B., Scheyern.

Auf dem Südlichen Friedhofe zu München, Sektion 29 Nr. 14/15 ruhen nebeneinander die letzten Benediktiner der 1803 aufgehobenen Abtei Scheyern, Maurus Harter († 1852) und Thaddäus Siber († 1854). Bei der Wiedererrichtung des Klosters (1838) waren beide, trotz alles Drängens König Ludwigs I., in ihrer bisherigen Stellung an der Münchener Universität verblieben, Harter als Bibliothekar und Siber als Professor. Während aber Harter die Auferstehung seines Profestklosters mit größter Freude begrüßte, es Jahr für Jahr besuchte, zeitlebens aufs opferwilligste unterstützte und in seinem Testament als Erben einsetzte, stand Siber demselben merkwürdig kühl gegenüber, spendete zwar zur ersten Einrichtung des Klosters auf Bitten des in Pfaffenhofen zu diesem Zwecke gebildeten Ausschusses einen verhältnismäßig geringen Beitrag, kam, soweit aus den Quellen ersichtlich, seit 1803 nicht mehr nach Scheyern und unterhielt allem Anscheine nach auch sonst keinerlei Verbindung mit der neuen Ordensgemeinde. Wer jedoch seine von Max Rottmanner, einem Bruder des bekannten P. Odilo R. von St. Bonifaz, muster- gültig herausgegebenen Aufzeichnungen aus seinem Leben² liest, wird sich darüber nicht mehr wundern. Sibers Verhalten entsprach eben seinen Anschauungen über Ordensberuf und Ordensleben, die er mit der ganzen Naivität eines großen Gelehrten zu Papier gebracht, aber schwerlich für die Öffentlichkeit bestimmt hat.

Geboren am 8. September 1774 in dem freundlichen Lenbachstädtchen Schrobenhausen, wurde das begabte Stadtschreibersöhnchen bereits vom siebenten Lebensjahre an im Latein unterrichtet, kam mit neun Jahren in das Klosterseminar nach Scheyern und 1786 an das ehemalige Jesuiten-

¹ Leitschuh-Fischer, Katalog der Handschriften der Königl. Bibliothek zu Bamberg, I, III. Abt. (Nachträge), Bamberg 1908, S. 14 u. I, I. Abt., Bamberg 1898, S. 294.

² I. Thaddäus Sibers Selbstbiographie bis zum Jahre 1803. Herausgegeben von M. Rottmanner, k. Gymnasialdirektor. Mit einem Bilde Sibers. München 1896. Verlag der J. J. Lentnerschen Buchhandlung. 8°. 60 S. — II. Mein Lernen und Lehren. Autobiographische Aufzeichnungen von Thaddäus Siber, weiland Universitätsprofessor in München. Herausgegeben von Max Rottmanner in: Oberbayer. Archiv, 65. Band (1927) S. 83—225. — Wir zitieren im folgenden nur I bzw. II mit Seitenzahl.

Gymnasium St. Salvator in Augsburg, dessen etwas veraltete Lehrmethode Siber im Gegensatz zur benediktinischen in mehr als einer Hinsicht als lästig und drückend empfand: „Wenn ich auf diese Epoche zurückblicke, so graut sie mich widerlich an. Bedenke ich, was ich während der fünf Jahre, die ich in Augsburg verlebt habe, hätte lernen und leisten können, wenn ich gehörig geführt worden wäre, so verschwindet beinahe das, was ich wirklich gelernt habe¹.“ Nach glänzend bestandenem Absolutorium klopft der kaum Siebzehnjährige an die Scheyrer Klosterpforte (1791): „Ich hatte bei meiner Standeswahl wahrlich keine andere Absicht, als religiöse und wissenschaftliche Bildung zu gewinnen. Ich war auf jeden Fall entschlossen, Geistlicher zu werden; ich zog aber das Kloster vor, weil ich mich mit der ausübenden Seelsorge nicht befreunden konnte und weil ich hoffte, in einem Kloster nach Lust und ohne Sorge für den Lebensunterhalt mich ganz den Wissenschaften widmen zu können. Nach Ämtern hatte ich keine Begierde und hoffte bei meiner Abneigung gegen alles ökonomische Getriebe davon dispensiert zu bleiben und ruhig mir und meiner Muße leben zu können². Dazu wählte ich auch diese Berufsweise. Ich hatte keine Freude an der Seelsorge, sonst wäre ich Weltpriester geworden; ich hatte kein Geschick zur Ökonomie und mein Zweck war daher rein die Erweiterung meiner Kenntnisse, als ich in den Orden trat.“³

Dieser platten, selbstsüchtigen, auf übernatürliche Beweggründe von Anfang an verzichtenden, mit der hl. Regel⁴ in Widerspruch stehenden Auffassung vom Ordensberuf entsprach auch das Leben im gemeinsamen Noviziat zu Rott am Inn, wo Siber sechzehn Mitnovizen traf. „Aber alle, ein paar Kopfhänger ausgenommen, waren wir muntere Leutchen, die sich einander das Leben nicht sauer machen wollten. Selbst die Kopfhänger waren nicht böse und zum Glück für uns beschränkte Köpfe, mit welchen wir machen konnten, was wir wollten. Ich kann sagen, daß dieses Noviziatsjahr unter die angenehmsten Jahre meines Lebens gehört.“⁵ Wenn nur die fade geistliche Lesung nicht gewesen wäre! „Unsere Lektüre bestand dem Zwecke gemäß aus lauter aszetischen Büchern, die mich oft gar weidlich anekelten. Nur selten teilte uns der Magister ein anderes Buch aus seiner eigenen Bibliothek mit. Das war für uns dann allerdings ein erquickender Genuß, dessen die meisten teilhaftig

¹ II, 105. — ² I, 14. — ³ II, 107. — ⁴ Cap. „Si revera Deum quaerit, si sollicitus est ad Opus Dei“. Vgl. dazu II, 109: „Die Zeit, die uns (im Klerikat) zum Studium gewährt war, war leider! eine sehr zerrissene, weil sie durch Chorsingen u. dgl. häufig unterbrochen wurde“. ⁵ I, 16.

sein wollten.“¹ Weniger begehrt waren körperliche Bußwerke: „Mit Kasteiungen wurden wir nicht sehr viel geplagt. Zwar wurde einem jeden ein Gürtel von spitzen, aneinandergereihten Halbkreisen (cilicium) und eine Geißel verehrt. Aber der erste war unserer Willkür überlassen, und eine Geißelung wurde das ganze Jahr kaum viermal angeordnet.“² Auch das Abschreiben der asketischen Vorlesungen des Novizenmeisters behagte Siber nicht besonders. „Außer der beständigen Übung in der lateinischen Sprache diente mir dieses stroherne Abschreiben wenigstens auch dazu, meine Schrift zu verbessern, und wenn ich jetzt besser schreibe als während meiner Gymnasialstudien, so datiert es sich von diesem Jahre her.“³ Sehr bezeichnend ist auch seine nichts weniger als monastische Einstellung zum Rückgrat des ganzen Ordenslebens, zum Gehorsam: „Ausarbeitungen hatten wir dieses Jahr hindurch gar keine zu machen, ausgenommen eine lateinische Rede *De caeca obedientia*, die dem Prälaten und dem Konvente (des Profestklosters) mitgeteilt werden mußte, in der ich, oft freilich gegen meine Überzeugung, recht viel Gutes über diese servile Blindheit⁴ niederschrieb. Zum Zeitvertreib stoppelte ich hinter dem Rücken des Magisters lateinische und deutsche Gedichtlein zusammen, die ich natürlich geheim halten mußte.“⁵

Da in Bayern damals die Ordensgelübde erst nach vollendetem 21. Lebensjahre abgelegt werden durften, mußte Siber noch drei Jahre warten, bis er am 8. September 1795 Profest machen konnte. „Schon gewohnt an das klösterliche Leben, that ich dieses mit einer Art Gleichgültigkeit, die in diesem Akte nur eine Ceremonie für eine mir schon zur Natur gewordene Lebensweise sah.“⁶ Seine philosophischen und theologischen Studien vollendete er 1792—1797 im Scheyerer Hausstudium. Am wenigsten entsprach ihm der Professor für Dogmatik und Kirchenrecht, P. Simpertus Heinrich von Thierhaupten: „Er war zwar ein fleißiger, aber talentloser Mann, und oft genug gab er uns Gelegenheit, ihn zu belächeln oder zu bemitleiden. Einigemale kam es selbst zu Streitigkeiten, in welchen er gewöhnlich den kürzeren zog, indem wir oft nur deswegen andere Autoren studierten, um ihn durch Einwürfe gegen seine Vorträge in Verlegenheit zu bringen.“⁷ Der Unwille gegen ihn steigerte sich zusehends und erreichte seine größte Höhe, als er am Ende des Jahres unter die bei der gewöhnlichen Disputation zu verteidigenden Thesen die Thesis *Papa est supra concilium* setzte. Wir erklärten ihm geradezu, daß wir der entgegengesetzten Meinung seien und daher, wenn die Thesis stehen bleibe und

¹ I, 17. — ² I. c. — ³ II, 108. — ⁴ „*Solicitus ad obedientiam?*“ S. Reg. LVIII. — ⁵ II, 108. — ⁶ I, 23. — ⁷ I, 22.

angegriffen würde, wie sie denn ohne allen Zweifel angegriffen werde, ohne weiteres auf das erste Argument mit einem *Concedo totum* antworten würden. Der gute *Simpertus* im heiligen apostolischen Eifer wollte die *Thesis* nicht aufgeben und beklagte sich auf unsere wiederholte Erklärung bei dem Herrn Prälaten. Dieser nahm Rücksprache mit uns und ersuchte endlich, um einen Skandal bei der *Disputation* zu vermeiden, den Herrn Professor, die *Thesis* zu streichen, weil diese Behauptung kein Glaubensartikel (nicht *de fide*) sei. Einige unserer ultramontanen älteren Mitbrüder nahmen zwar die Partei des Herrn Professors, aber die *Thesis* war gestrichen und blieb gestrichen.“¹

Schon mit 23 Jahren am 10. Juni 1797 zum Priester geweiht, bezog *Siber* nach kurzer Wirksamkeit als Sakristan in *Scheyern* und als Kooperator in *Fischbachau* im Herbst 1799 die Universität *Ingolstadt*, mit welcher er 1800 nach *Landshut* wanderte, um 1801 den Lehrstuhl für *Mathematik* und *Physik* am *Freisinger Lyzeum* zu besteigen. Dort überraschte ihn 1803 die *Säkularisation*, „die ich schmerzlich empfand, weil sie mich heimatlos in die Welt setzte und jeden Vorteil, den ich bei meinem Eintritt in das *Stift* mir errungen zu haben glaubte, mit einem Schlage vernichtete, ohne die Hoffnungen, die mir ohne diesen Eintritt offen gestanden waren, resuscitieren zu können. Ich bedauerte im Grunde nicht den Untergang des Mönchtums, das sich überlebt hatte; aber ich fand es ungerecht, Männer, die ihr ganzes Leben hindurch eine gewisse Lebensweise sich angeeignet und angewöhnt hatten, wie Verbrecher aus ihrem Eigentume zu vertreiben und unerfahren in dem Getriebe der Welt sie hinauszustoßen in die Not oder wenigstens in eine unsichere Zukunft.“² Übernatürliche Beweggründe zur Verurteilung der *Säkularisation* liegen also diesem feingebildeten, nur auf das Wohlergehen des eigenen lieben, verzärtelten³ *Ichs* bedachten *Humanisten* und *Epikuräer* im Mönchsgewande allem Anscheine nach vollkommen ferne. Hätte das damalige Mönchtum nur mehr solche Vertreter aufzuweisen gehabt, so wäre es allerdings „überlebt“ und für den Untergang reif gewesen.

Am 21. März 1803 wohnte *Siber* in *Scheyern* dem Aufhebungsakte⁴ bei. „Weinend wie ein Kind, das vom Sterbette seiner Mutter weg heimat- und aussichtslos in die weite Welt hinausgestoßen wird, bestieg ich meinen Gaul und wankte auf demselben wieder *Freising* zu, wo ich nach der Willkür des sich selbst überlassenen Pferdes spät in der Nacht ankam. Aber

¹ II, 115. — ² I, 32. — ³ „*Nasutulus, comptulus, delicatulus ille Frater Thaddaeus*“ hatte ihn einmal sein *Novizenmeister* und späterer *Abt Martin Jelmiller* im *Schuldkapitel* zu *Rott* betitelt. I, 17. — ⁴ Nicht der *Illuminatenhauptide* *Franz Xaver von Zwackh* hat *Scheyern* aufgehoben, wie I, 33 irrtümlich behauptet wird, sondern sein Verwandter *Simon v. Z.* —

nun galt es, meine künftige Existenz sicherzustellen. Ich hatte nun, was ich in meinem Leben nicht gethan hatte und nie geglaubt hatte thun zu müssen, für mich selbst zu sorgen.“¹

Damit endet Sibers Ordensleben. Äußerlich korrekt und tadellos, war es von Anfang an verfehlt durch den Mangel an Beruf und bis ins innerste Mark durchseucht von den falschen Grundsätzen des Zeitalters der Aufklärung. Hundertundzwei Semester (1801—1852) hatte Siber den Lehrstuhl für Mathematik und Physik inne, erst in Freising und Passau, seit 1810 in München, wo er für die Studienjahre 1834/35 und 1838/39 zum Rektor Magnificus gewählt wurde; 1843 und 1847 abermals in Aussicht genommen, lehnte er ab. Als Gelehrter wie als Mensch hochgeachtet, war er wegen seiner Herzengüte bei Kollegen und Hörern überaus beliebt. Nicht weniger als neunzehn Mitglieder des königlichen Hauses, wovon acht auf einen Thron gelangten, verehrten ihn als ihren Lehrer; besonders König Max II. war ihm sehr zugetan. Zum Schlusse noch ein paar interessante Proben über Sibers Weltanschauung im letzten Jahrzehnt seines Lebens! System Abel: „Ultramontanismus, Jesuitismus, Monarchismus und Pietismus waren die traurigen Elemente, aus denen es zusammengesetzt war. Es würde zu weit führen, auf die trüben Erscheinungen, die es hervorgebracht, von der Wahl junger Bischöfe² bis zur Bekuttung einfältiger Bettelmönche, von den Missionspredigten der Redemptoristen bis zu überspannten Schwärmereien junger Weltpriester usw. aufmerksam zu machen. Aber verschweigen darf ich hier nicht, wie die Anstellung solcher Professoren, die ganz und blindlings entweder absichtlich, aus Beschränktheit oder aus Eigennutz diesem hypokritischen Systeme huldigten, alles Zutrauen, alle freundschaftlichen Verhältnisse zerstört hat.“³ Und von seiner Audienz bei König Max II. am 11. Januar 1849 schreibt er: „Was mich aber gestoßen hat, war, daß er, wenn ich anders recht gehört habe (er sprach's etwas undeutlich und leise) sich vorzüglich auf die kirchliche Partei verlasse. Wenn ich recht gehört habe, habe, dann ist Max verloren . . . Armer Max! Wenn es so kommt, bedauere ich dich und mein Vaterland!“³ — Armer Siber!

¹ I, 33. — ² 1836 Reisach mit 36 Jahren 1837 Geissel (41), 1839 Hofstätter (34), 1840 Stahl (35), 1841 Riedel (39), 1842 Weis (45); II, 167. — ³ I. c. — ⁴ II, 175.